Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 23-24 (1951)

Artikel: Kunstmaler Theodor Deschwanden, 1826-1861
Autor: Hess, Grete
Kapitel: Die mütterliche Linie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gatten und einzigen Sohn getrennt, auf der Insel Mallorca interniert, sorgte sie für bekannte und weniger bekannte Offiziere und Soldaten, vermittelte Briefe und Nachrichten, legte höheren Ortes gute Worte für Gefangene ein, die das Zeugnis schönster Nächstenliebe und Güte sind. Von Hause aus begütert, gewöhnt an ein sorgenloses Leben in glänzenden Städten, bewegte sie sich in einem eigentlichen Fluidum von Großzügigkeit. Kleinlicher Krämergeist, ja auch nur die im Dorfe Stans übliche Neigung zur Sparsamkeit kannte sie nicht. Dagegen schätzte sie alles Zeremonielle in Rede und Gehaben.[11] «Ihre Schwiegertochter Carolina wünschte sie jeden Tag zur festgesetzten Zeit eine Stunde zu empfangen, doch beileibe nicht mit dem Strickstrumpf, sondern in Besuchstenue als Dame. Magdalena gebrauchte im Umgang mit Carolina nicht einfach den Vornamen, sondern sprach sie immer mit «Frau Tochter» an.» [12]

Selbstverständlich erhielt Theodors Vater Louis Victor eine für damalige Begriffe ausgezeichnete Bildung. Da er schon mit vier Jahren von seinen Eltern nach Spanien geholt wurde, ging er in den dortigen Städten zur Schule. Fünfzehnjährig geriet er als spanischer Unterleutnant mit seinem Vater in französische Gefangenschaft, durfte aber trotzdem die Schulen in Autun, wo sie waren, besuchen. Ganz besondere Freude machte ihm schon damals das Zeichnen. Als Louis Victor 1811 mit seinem Vater aus der Gefangenschaft nach Stans zurückkehrte, schickte ihn dieser in die Luzerner Schulen. Die weitere Ausbildung in den schönen Künsten übernahmen später ein Kunstmaler und ein Musiker in Beromünster bei Luzern. [13]

Die mütterliche Linie

Eine gänzlich andere Richtung vertraten Theodors Großeltern mütterlicherseits. Großvater Niklaus Remigi und Großmutter Verena wurden von Theodor kaum gekannt, doch lebte de-

---

[11] «Schon damals» pag. 17, 57, 102.

[12] Chron. pag. 172.

[13] «Schon damals» pag. 36, 47, 91.

ren Geist in seiner Mutter weiter. Es war nicht der Geist der weiten Welt, die Atmosphäre der großen Geste und Freizügigkeit, die diese Familie regierte. Ein Hauch provinzlerischen Fleißes, ja fast kleinlicher Sparsamkeit und, zumal beim Vater, eine beinahe pietistische Frömmigkeit beherrschten die Familie. Freilich geboten hier die Umstände mit den verfügbaren Mitteln ökonomischer zu haushalten. In dieser Deschwandenfamilie hatte man für 14 Kinder zu sorgen, ein gewaltiger Unterschied gegenüber dem einzigen Sohne von Joseph Remigi und Magdalena. Aus diesen beiden Richtungen heraus entstanden nach der Verheiratung von Theodors Eltern immer wieder größere und kleinere Spannungen, die sich aber stets auf einer einzigen Linie begegneten und sich in Minne auflösten. Das Wohlergehen und die möglichst gute Ausbildung ihrer Kinder waren Wegweiser zu dieser Linie.

Bei den Deschwanden im Unterhaus war man nicht minder besorgt den 14 Kindern eine möglichst gute Ausbildung zu geben. Und gerade durch diesen Nachwuchs, durch diese 14 intelligenten, initiativen Kinder erhielt das Geschlecht der Deschwanden Ruhm und Ansehen, wie nie vorher. Bei ihnen allen spielte der Geist der Aufklärungszeit hinein in ihr Leben, der Geist einer neuen, fruchtbaren Zeit, wo man nicht einfach Altes alt sein ließ, sondern daran ging, Morsches abzutragen und Neues, an dessen Stelle zu setzen.

Der für uns wichtigsten aus der Schar der Vierzehn, der ältesten Tochter, Theodors Mutters, werden wir später noch begegnen.

Der älteste Sohn Melchior Deschwanden (1800—1885) wurde die Seele der väterlichen Handlung. Er war es der den kleinen Krämerladen zum eigentlichen Handelsgeschäfte mit mannigfachen Verbindungen erhob. Neben seiner beruflichen Tätigkeit war er Schöpfer vieler gemeinnütziger Institutionen. So gründete er die Ersparniskasse Nidwalden in Stans, auch eine Knabensekundarschule daselbst und war Förderer und neuer Initiant der damals ins Stocken geratenen Tieferlegung des Lungernsees.[14] Von der Seidenbandweberei haben wir schon ge-

[14] Melchior von Deschwanden in Stans, 1800—1885 in: Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Jg. 25; Die Druckerzeugnisse der Obwaldner

sprochen. Er gab damit vielen Leuten Verdienst und Nahrung und reiste mit den fertigen Produkten bis nach Lausanne und Genf.

Niklaus, ein zweiter Sohn des Unterhauses betätigte sich ebenfalls im elterlichen Geschäfte. Er verheiratete sich 1828 mit Franziska Obersteg. Das Ehepaar starb frühzeitig dahin, sechs unerzogene Kinder hinterlassend.

Und da griff nun der vierte Unterhaussohn, der Heimelikarli (1807—1894), wie man ihn nannte, tatkräftig ein. Er war ein Menschenfreund par excellence. Sofort nahm er die jungen Waisen zu sich ins Heimeli. Er ließ sie auf eigene Kosten schulen und ausbilden. Leider starben auch von diesen wieder fünf im jungen Alter, nur eines, Carolina überlebte den großen Wohltäter. Neben dieser selbstlosen Tätigkeit wirkte Karl auf dem Gebiete des Schulwesens sein Leben lang. Seine Schrift: «Das Schulwesen Nidwaldens» [15] ist sehr beachtenswert. Karl setzte sich ein für eine Fortbildungsschule, mit unentgeltlicher Aufnahme armer Kinder, war Mitglied und Sammler einer gemeinnützigen Gesellschaft zur Bestreitung des Unterrichtes für Taubstumme. Lange Jahre waltete er als Schulrat, half zur Verminderung der so häufigen Schulabsenzen und studierte die Möglichkeit zur Beschaffung besserer Lehrmittel. Einen besonders lebhaften Anteil nahm Karl beim Bau des Kantonsspitals. [16] Viele Jahre besorgte er später das Amt des Sekretärs. Tag für Tag mit nimmermüder Pünktlichkeit besuchte er dort seine lieben Kranken, dabei stets ein wachsames Auge dem ganzen Betrieb zuwendend. Große Freude bereitete ihm sodann die Suppenanstalt für arme Schulkinder. Noch als weißhaarigen Greis sah man ihn täglich an seinem Stocke ins Schulhaus wandern, um bei der Suppenverteilung nach dem Rechten zu sehen. Der

---

bis zum Jahre 1880 in: OGB 2, 17; Gedenkschrift der Ersparniskasse Nidwalden 1827—1927; Gedenkschrift der Sekundarschule Stans 1859—1884 und 1859—1934; Die Tieferlegung des Lungernsees. Zum 100-jährigen Gedenktag der Sprengung, 9. Januar 1836 in: NSt 1936 No. 2 und 3.

[15] Carl von Deschwanden 1807—1894 in: Gfr. 49, XXXVII; NK 1896 pag. 20—25; Die Druckerzeugnisse der Obwaldner bis zum Jahre 1880 in: OGB 2, 15; seine Geschichte des Schulwesens von Nidwalden ist in den BGN Heft 1—4 nicht vollständig erschienen.

[16] Siehe Constantin Odermatt: Der Kantonsspital Nidwalden.

große Philanthrop starb unverheiratet, nachdem ihm seine Schwester Anna, die mit ihm einträchtlich zusammenhauste, sechs Jahre vorher vorausgegangen war.

Ein weiterer Sohn, Dr. med. Constantin von Deschwanden (1805—1891) praktizierte in Cham, Buochs und Stans. Als leidenschaftlicher Naturfreund befaßte er sich nebenbei eifrig mit Botanik, war auch ein recht guter Aquarellist von Landschaftsbildern und verfertigte eine große Zahl der damals im Schwange stehenden Bildchen aus gepreßten Moosen, geschnittenem Kork und Insektennestern.[17]

Von den zehn Mädchen verheirateten sich ihrer fünf in gute Familien von Nidwalden, Obwalden und Zug, während die andern unvermählt, sich jede ihr eigenes Wirkungsfeld schuf.

Da war Luise (1804—1856), die sich in Yverdon nach den Richtlinien Pestalozzis zur Lehrerin ausbildete. Nach Stans zurückgekehrt eröffnete sie sofort eine Privatschule, die sie über 20 Jahre bei einem gar kärglichen Löhnlein betreute. 1852 gründete sie zusammen mit ihrer um zehn Jahre jüngeren Schwester Josepha (1814—1858), und mit der Hilfe der Brüder, in Wolfenschießen eine Art Armenschule. Sie mieteten auf eigene Kosten ein Haus, richteten es ein und nahmen darin aus dem sehr übervölkerten Armenhaus[18] einige Kinder auf, die sie pflegten und unterrichteten. Später erhielten sie Unterstützung von der Gemeinde, sodaß das Haus gekauft und weiter verbessert werden konnte. Die Gemeinde besoldete sodann auch eine Lehrerin für Arbeitsschule, welche sofort von 43 Kindern besucht wurde. Während den vier Jahren, die Luise der Armenschule vorstand, wurden ständig 16 Kinder in der Anstalt verpflegt

---

[17] Dr. Constantin von Deschwanden 1805—1891. Von Dr. Odermatt sen. in: Correspondenzblatt für Schweizer Aerzte. Jg. 21, 736; NK 1893 pag. 21—25; Die Druckerzeugnisse der Obwaldner bis zum Jahre 1880 in: OGB 2, 16; 50. Jubiläum der gewerblichen Zeichnen- und Fortbildungs-Schule Stans 1852—1902.

[18] Wie einer Gemeinde und ihren Armen durch vier D geholfen wurde. Von Constantin Vokinger in: NK 1929 pag. 51—56; Marie von Deschwanden von Kerns, Sekundarlehrerin in Stans 1830—1890 (Tochter des Melchior von Deschwanden) in: Die Druckerzeugnisse der Obwaldner bis zum Jahre 1880 in: OGB 2, 16; Gedenkschrift der Sekundarschule Stans 1859—1934, pag. 56, Bildtafel.

und unterrichtet und eine Menge anderer kamen dort zum ambulanten Schulunterricht.

So war die Langeweile bei Deschwandens wahrlich ein unbekanntes Gespenst. Als die Kinder heirateten und dahin und dorthin in andere Häuser ausflogen, behielt man den sehr engen Kontakt unter sich und auch zu den übrigen drei Deschwandenhäusern. Ein echtes Gefühl der Sippengemeinschaft schloß sie alle zusammen. Regelmäßig vereinigte man sich hier oder dort. Die Jungmänner politisierten eifrig, allesamt der neuen aufklärerischen Richtung huldigend. Diese Einstellung wurde ihnen mancherorts in den schwärzesten Tönen angekreidet. Als einst der freigeistige Bürgermeister Melk Hirzel von Zürich, ein Freund des Christusleugners Ludwig Strauß, flüchten mußte, fand er ein vorübergehendes Asyl bei Johann Baptist im Oberhaus. Er blieb mehrere Tage dort, jedoch sahen es besonders die älteren Deschwanden sehr ungern und waren heilfroh, als sich der Flüchtling auf die Rigi verzog. Natürlich liefen die jungen Deschwanden keine Gefahr, sich durch die neue Richtung, ihre Religion zu schmälern. Sie waren allesamt gute, gläubige Katholiken, nur ließen ihr Bildungsgang und ihre Beziehungen ihnen gewisse Strömungen ungefährlich erscheinen, vor denen die Altgesinnten warnten. — Da bestand auch, angeführt durch die tonangebenden Deschwanden, nach dem Beispiel anderer Kantone eine Gemeinnützige Gesellschaft, welche sich zur Aufgabe machte, Mißständen auf ökonomischem und politischem Gebiet den Garaus zu machen und bessere Institutionen anzustreben. Die Mitglieder der Gesellschaft gehörten alle der liberalen Partei an. Oft hielten sie ihre Versammlungen im Rozloch, darum benannte man sie die Rozlocher oder in gereizter Stimmung die Schnäuzler. Die Gesellschaft hatte den besten Willen, aber sie war nun einmal dem Verdachte ungläubiger Aufklärung verfallen, darum fanden ihre Bestrebungen weder staatliche, noch kirchliche Unterstützung.[19]

---

[19] Ein Wort der Comite des vaterländischen Vereins in Nidwalden zur Beherzigung an die lieben Mitlandleute. Stans 1848; Statuten des vaterländ. Vereins von Nidw. vom 2. März 1849; Erwiderung der h. Regierung von Unterwalden nid dem Wald auf die vom vaterländ. Verein v. Nidw. betreff der revidierten Kantonalverfassung an die h. schweiz. Bundesbehör-

Die weiblichen Glieder der großen Familie betätigten sich bei den Zusammenkünften eher gemeinnützig. Sie gründeten die sogenannte Blätzligesellschaft mit dem nützlichen Zweck, kleine Tuchresten für die Armen zu verarbeiten.

Auch die Unterhaltung kam nie zu kurz. Im Winter arrangierte man Schlittenpartien von einem Dorf ins andere, an der Fastnacht eigentliche kostümierte Hausbälle und an St. Niklaus große Nidel- und Lebkuchenschmäuse. Im Sommer spielte man im schönen, großen Garten des Oberhauses Freilichttheater und die damals beliebten Charaden und Pantomimen. Es wurde musiziert und gesungen nach eigenen Kompositionen. In Literaturstunden las man Klassiker, dann als echte Kinder der Aufklärung Zschokke und Jean Paul. Später gründete Theodors Bruder, Karl, ein Familienblatt, das regelmäßig von Haus zu Haus in einer «Mappa transportabilis» zirkulierte. Dorfklatsch, Inserate, Aufrufe der Blätzligesellschaft, witzige und spritzige Artikel, hie und da auch langatmige in gebundener und freier Rede sind deren Inhalt. [20]

Der engere Familienkreis

In dieses Milieu hinein nun wurden die vier Hauptmannskinder auf dem Platz geboren, von denen Theodor das jüngste war. Nachdem der Vater, Louis Victor über 20 Jahre König Carlos VI., später Ferdinand VII. gedient, die vielen Wirren der napoleonischen Kriege, zwei schreckliche Pestzeiten und die wenig schönen Tage der Auflösung der Reisläuferei mitgemacht hatte, kehrte er 1822 nach Stans zurück. Hier führte er zuerst als Ingenieur, besonders bei Landvermessungen und Bauplänen, dann als Fürsprech und Vermögensverwalter, später auch als Historiker und Genealoge ein reich ausgefülltes Leben. Da er selbst ein leidenschaftlicher und guter Zeichner und auch ge-

---

den eingereichte Beschwerdeschrift vom 23. April 1850; vergleiche auch Tagebuch v. Alois Flüeler, pag. 2 und 10, und Tagebuch v. Karl Deschwanden, Fürsprech.

[20] Chron. pag. 127—139, 191—214, 255.